

Risikojournalismus

Zusammenfassung:

Die moderne Gesellschaft wird komplexer, Entscheidungen auf politischer, wirtschaftlicher und sozialer Ebene undurchsichtiger. Fortschritt bringt nicht nur Erleichterungen mit sich, sondern auch Risiken. Die möglichen Gefahren technischer Entwicklungen sind in den letzten Jahrzehnten stark ins öffentliche Interesse gerückt und ein vorrangiges Thema gesellschaftlicher Kommunikation geworden. Menschen in entwickelten Industrienationen wird es stärker bewusst, dass die Zukunft von Entscheidungen abhängt, deren Folgen man nur schwer absehen kann. Jedes System unserer Gesellschaft basiert darauf, Entscheidungen zu treffen. Jede Entscheidung beinhaltet ein Risiko. Auch eine Nicht-Entscheidung ist eine Entscheidung. Dieser systemtheoretische Beitrag zeigt Aspekte der Risikogesellschaft und skizziert das Modell eines Risikojournalismus.

Die Verbindung zwischen Modernisierungsrisiken und gesellschaftlichen, politischen und soziokulturellen Risiken fällt immer gravierender auf: Arbeitslosigkeit, Überbevölkerung, Bildungsabbau, soziale Ungleichheit, Desintegrationsprozesse, Wertewandel, Auflösung sozialer Beziehungen, Gewalt und Terrorismus sind Beispiele, denen eine gesonderte Rolle in der Risikokommunikation zukommen müsste. Diese Probleme sind zwar Risiken vielschichtiger gesellschaftlicher Art, aber primär als Symptome von Modernisierung zu verstehen. Das eigentliche Risiko liegt bereits in den Entscheidungen und risikogesellschaftlichen Verhältnissen, die die Symptome bedingen und ihnen vorausgehen:

Wir leben in einer Risikogesellschaft, die nicht nur technischen Ursprungs ist, sondern entscheidend mitbestimmt wird von soziokulturellen, politisch-ökonomischen und psychosozialen Risiken. Aus dem System Journalismus differenziert sich ein System Risikojournalismus aus, das durch spezifische Funktionen und Aufgaben wichtige Leistungen für die Risikogesellschaft erbringt.

Aufgaben von Risikojournalismus

Ein System Journalismus selektiert und kommuniziert in seiner Primärfunktion nach journalistischen Standards aufbereitete Themen für die Öffentlichkeit. Es stellt Öffentlichkeit und öffent-

liche Meinung her und eignet sich, Risiken gesellschaftlich zu kommunizieren. In der Risikogesellschaft lässt sich ein weiteres Subsystem theoretisch abgrenzen: Risikojournalismus. Er erbringt zusätzliche, risikospezifische Leistungen und ergänzt das Muttersystem Journalismus, um gestiegenen Anforderungen der Risikokommunikation zu begegnen. Die Entstehung von Risikojournalismus und seine Abgrenzung zum Journalismus basieren dabei auf der Kernannahme, dass Journalismus und Massenmedien primär über Schäden und nicht Risiken berichten, während Risikojournalismus über Risiko und mögliche Schäden berichtet.¹

Thematisierung, Kritik- und Kontrolle, Orientierung

Die Primärfunktion von Risikojournalismus lässt sich als Thematisierungsfunktion bezeichnen. Aus ihr ergeben sich zusätzliche Funktionen, die sich gegenseitig bedingen. Die Thematisierungsfunktion beschreibt den Prozess, Themen zu setzen, die ein Risiko für die Gesellschaft oder einen Teilbereich der Gesellschaft bis hin zu einzelnen Gruppierungen und Menschen in der Gesellschaft² beinhalten. Dabei stellt sich der besondere Anspruch an die risikojournalistische Thematisierungsfunktion, dass sie „selbst Sachverhalte, die (zunächst) weder von Wissenschaft noch von Politik als riskant eingestuft werden, zu öffentlichen Themen macht“.³ Das System Risikojournalismus kann durch entsprechende Codierung und Selektionsprogramme Risikoinformationen als Irritationen entdecken und sie der Öffentlichkeit medial aufbereitet bereitstellen. Risikojournalismus operiert also idealtypisch seiner inneren Struktur nach unabhängig von Beurteilungen oder Empfehlungen aus Wissenschaft, Politik oder anderen Teilsystemen und aufgrund eigener Beobachtungen. Er steht in Wechselbeziehung zu anderen risikoproduzierenden- und kommunizierenden Systemen (zum Beispiel Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Technik). Er kann so Risikoinformationen aus seiner Umwelt sammeln, selektiert allerdings auf Programmebene selbstständig aus, welche Themen gesetzt werden und welche nicht. Er ist also offen für Input aus der Umwelt, aber in seiner inneren Struktur geschlossen. Durch diese autopoietische Operationsweise hat er eine mit der Thematisierung einer Risikoinformation verbundene Kritik-

und Kontrollfunktion – im Idealfall unbeeinflusst von Interessen oder Manipulationen anderer Teilsysteme. Diese Funktion für die Gesellschaft besteht, wie auch bei seinem Muttersystem, darin, Öffentlichkeit über Risiken herzustellen. Risikojournalismus darf dabei keine einfache mediale Transferfunktion von Risikoinformationen an die Öffentlichkeit erfüllen. Er muss eigene Informationsangebote liefern, die alle am Prozess der gesellschaftlichen Risikodiskussion und -konstruktion beteiligten Institutionen und Akteure einschließen⁴ und nach journalistischen Programmen intern selektiert, bearbeitet, geprüft und aufbereitet werden.

Warnung und Prognose

Eng mit der Orientierungs- und Kritikfunktion verbunden sind Warn- und Prognosefunktionen, die im risikojournalistischen System verankert sind. Daran wird der Ursprung der Risikokommunikation in der Kommunikation über riskante technologische Entwicklungen deutlich: Risikojournalismus sollte die Öffentlichkeit in akuten Krisensituationen orientieren und informieren, „wie sie auf unmittelbare Gefährdungen reagieren und diese unter Umständen vermeiden kann“.⁵ In einer erweiterten Form wird die Warnfunktion gehaltvoller, indem sie nicht nur vor den möglichen, ungewollten Folgen technischer Innovationen warnt, sondern alle gesellschaftlichen Teilsysteme journalistisch beobachtet. Sie macht darauf aufmerksam, wie sich die Gesellschaft sozial, politisch, wissenschaftlich, wirtschaftlich, rechtlich, technisch etc. verändert. Der wesentliche Unterschied zur Prognosefunktion ist der Aktualitätsanspruch der Warnfunktion: Sie soll aktuelle Risikoentscheidungen beobachten, kontrollieren und die Öffentlichkeit vor krisenhaften Entwicklungen warnen. Der Aktualitätsanspruch beinhaltet zum einen die Chance, dass fehlerhafte Entscheidungen oder Entwicklungen anderer Teilsysteme schneller an die Öffentlichkeit kommuniziert werden. In ihm liegt aber auch die Gefahr, dass zu schnell und ungeprüft über Vorgänge und Pläne anderer Teilbereiche berichtet wird. Diese bekommen so genau die Aufmerksamkeit und Öffentlichkeit, die sie sich wünschen – die geradezu als Voraussetzung für ihren Erfolg dienen. Somit besteht die Gefahr,

dass andere Systeme Risikojournalismus instrumentalisieren, indem sie scheinbar gehaltvolle Risikoinformationen produzieren und an den Risikojournalismus weitergeben, die aber nicht als solche zu bewerten sind. Wenn sie trotzdem thematisiert werden, kann das beispielsweise der Politik helfen, etwas als „Reform“ oder „Entwicklung“ durchzusetzen, oder der Wirtschaft dienen, eine „Innovation“ zu verkaufen. Risikojournalismus würde als ein PR-System in seinen Kritik-, Warn- und Kontrollfunktionen konterkariert.⁶

Gefährlicher Normalzustand

Risikojournalismus soll informieren, warnen, kontrollieren, orientieren und dazu anregen, am gesellschaftlichen Diskurs teilzunehmen. Er soll das gesellschaftliche Selbstbewusstsein schärfen und den Welt- und Wirklichkeitsbezug vereinfachen. Schöne Grundsätze, die aber nicht ohne Gefahr sind: die Öffentlichkeit wird mit Risikoinformationen geradezu überflutet. Der Mensch ist anpassungsfähig. Wenn der relative Katastro-

phenzustand der Welt, der sich in Kriegen, sozialen Ungerechtigkeiten, Umweltkatastrophen und anderen Gefahren zeigt, täglich medial vermittelt wird, kann er akzeptierter Normalzustand werden. Menschen verdrängen, dass sie gefährdet sind und in einer riskanten Welt leben. Denn niemand kann und möchte in beständiger Angst leben.

„Wenn der relative Katastrophenzustand der Welt täglich medial vermittelt wird, kann er akzeptierter Normalzustand werden.“

Für den Risikojournalismus stellen sich dadurch einige Fragen: Wann ist der Punkt erreicht, an dem Menschen medial überflutet sind und abstumpfen? Wie definiert sich eine Bedrohung, wann ist es sinnvoll, Risiken bewusst zu machen und wann nicht? Darf Risikojournalismus überhaupt solche Entscheidungen fällen, oder liegt es bei den Rezipienten, selbst zu entscheiden, wann ein Risiko Angst auslösen sollte und wann nicht?

Risikojournalismus muss im Zusammenhang mit gesellschaftlicher Angst beurteilen, ob er zu viele Risikoinformationen aufbereitet und Gleichgültigkeit produziert. Er muss kontrollieren, inwieweit andere Teilsysteme Angst instrumentalisieren, um gesellschaftliche Macht- und Verteilungsverhältnisse beizubehalten oder zu beeinflussen. Darüber kritisch zu informieren, wird im Zeitalter des globalen Terrorismus immer notwendiger. Wenn Politik Angst vor Terroran-

schlägen schürt und diese Angst dann instrumentalisiert, um den Ausbau eines Informations- und Überwachungssystems (und den Abbau von Grundrechten) durchzusetzen, muss Risikojournalismus kritisch informieren. Was Ulrich Beck als Politisierung der Beseitigung von Gefährdungsursachen im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess in Bezug auf technisch-ökonomische Konstanten beschreibt, lässt sich auf die globale Bedrohung durch Terrorismus übertragen: „Mit der Bedrohung schmelzen die alten Dringlichkeiten, und parallel wächst die dirigistische Politik des Ausnahmezustandes, die aus dem drohenden Verhältnis ihre erweiterten Eingriffsmöglichkeiten und Kompetenzen zieht. (...) In der Wirkung vollzieht sich in der Anerkennung von Modernisierungsrisiken und mit dem Anwachsen der in ihnen enthaltenen Gefahren ein Stück Systemveränderung.“⁸

Angst und Terrorismus

Übertragen auf das Risiko einer terroristischen Bedrohung kann eine „Politik des Ausnahmezustandes“ – mit dem Instrument Angst – die Macht der Herrschenden umverteilen oder auch stärken. Das arbeitsteilige, sich gegenseitig kontrollierende Macht- und Kompetenzgefüge im Verhältnis zwischen Wirtschaft, Politik, Recht, Staat und Öffentlichkeit würde erschüttert. Mit der Rechtfertigung der immer drohenden Gefahr können Verantwortlichkeiten umdefiniert, Handlungskompetenzen zentralisiert und demokratische Prozesse und Strukturen mit bürokratischen Kontrollen und Planungen überzogen werden.⁹

Es entstehen erweiterte Anforderung an den Risikojournalismus in seiner Kritik-, Kontroll- und Demokratiefunktion, um nicht Instrument des Systems Politik zu werden, das sich ggf.

Ängsten und Unsicherheiten bedient oder sie sogar schürt, um im Schatten einer allgegenwärtigen Bedrohung machterhaltende Schritte und Veränderungen einzuleiten, Wahlen zu gewinnen, Öffentlichkeit zu manipulieren, Gelder umzuverteilen, soziale Sicherheiten zu schröpfen, neue Waffen zu entwickeln oder Kriege zu beginnen. Risikojournalismus hätte zur Aufgabe, diese „Tendenz eines „legitimen“ Totalitarismus der Gefahrenabwehr, der mit dem Recht, das eine Schlimmste zu verhindern, (...) das andere Noch-Schlimmere schafft“¹⁰, transparent zu machen und zu verhindern, dass das politisch-

„Risikojournalismus muss kontrollieren, inwieweit andere Teilsysteme Angst instrumentalisieren.“

demokratische System in seinem Bestand aus der Balance gerät – gefangen zwischen den (auch von den Medien) systematisch produzierten wirklichen und nicht-wirklichen Risiken. In diesem Kampf läuft Risikojournalismus Gefahr, mit zu schaffen, was er verhindern soll: autoritäre, ordnungsstaatliche Maßnahmen, Zentralisierungen und institutionalisierte Überwachung indirekt zu fördern und demokratische Grundprinzipien außer Kraft zu setzen.¹¹

Zersplitterte Gesellschaft? Risiko und Virtualisierung

Mit der digitalen Revolution und der schnellen Verbreitung neuer Medien, insbesondere des Internets, entstehen zusätzliche soziale Risiken. Wie in jedem Modernisierungsprozess, liegen auch in der Modernisierung und Globalisierung von Kommunikationsmöglichkeiten Chancen und Gefahren. Systemtheoretisch lassen sich zwei gegensätzliche Positionen beschreiben:

1. Neue Medien tragen zur weiteren Differenzierung der Gesellschaft bei. Menschen verlieren im Singularisierungsprozess zunehmend den Bezug zu ihrer Umwelt. Zusammenhänge und Interdependenzen zwischen einzelnen Teilsystemen werden intransparent. Orientierungslosigkeit und gesellschaftliches Desinteresse sind mögliche Folgen. Bewegungen spalten sich in weitere Gruppen. Es entstehen viele kleine, sich selbst produzierende Teilöffentlichkeiten. Daraus resultiert eine Zersplitterung der Gesellschaft.

2. In der Virtualisierung gesellschaftlicher Prozesse durch neue Medien liegt ein hohes Identitäts- und Partizipationspotenzial. Neue Medien machen Öffentlichkeit und die massenhafte Teilnahme an gesellschaftlichen und vergesellschafteten, produktiven Prozessen möglich. Sie vereinfachen Willensbildung und Identitätsfindung als Entscheidungsprozesse, die auf Informationen und Kommunikationen basieren. Umfassende Demokratisierung lässt sich so gesellschaftlich realisieren und auch als Primärfunktion neuer Medien beschreiben.

Die Auswirkungen auf die Öffentlichkeit durch eine zunehmende Virtualisierung moderner Gesellschaften schätzt Achim Bühl als grundsätzlichen Strukturwandel ein: „Die zentralisierte, massenmedial geprägte Öffentlichkeit der Industriegesellschaft wird von einer Vielzahl unterschiedlicher,

fragmentierter Öffentlichkeiten abgelöst“.¹² Gerade das Prinzip der unbeschränkten Meinungsäußerung durch das Internet und andere neue, schnelle Kommunikationstechnologien, ist so sehr entfesselt, dass es Gefahr läuft, sich zu untergraben: Die demokratisierende Funktion versinkt im Chaos verantwortungsfreier, unverbindlicher und gesellschaftlich ortloser Kommunikation. Virtualisierung ist weiterhin durch ein Risiko der sozialen Desintegration und Spaltung charakterisiert. Die Nutzung des Internets und anderer, neuer Technologien in der Informationsgesellschaft ist auf „besser verdienende Schichten mit höherem Bildungsgrad beschränkt“.¹³ Es droht eine Spaltung in Nutzer und Nichtnutzer, Arm und Reich, Verlierer und Gewinner der High-tech-Orientierung. Hinzu kommt ein möglicher Generationenkonflikt zwischen Jung und Alt. Weil jüngere Menschen häufiger neue Medien nutzen, droht sich eine gesellschaftliche Segmentierung zu vertiefen. Diese möglichen Entwicklungen sind nicht automatisch Bestandteil der Vernetzung einer Gesellschaft, quasi als Eigenschaft eines modernen Informations- und Kommunikationsprozesses. Virtualisierung und ihre sozioökonomischen Auswirkungen sind immer politischen, kulturellen und sozialen Gestaltungsprozessen unterworfen und damit auch dem gesellschaftlichen Diskurs und Kräfteverhältnis.

Nutzwert: Service, Information, Orientierung

Risikojournalismus kann eine ergänzende Funktion leisten und Informationen bereitstellen, die sich mit sozialen Risiken beschäftigen. In der individuellen Lebensplanung mit der Zunahme an Wahlmöglichkeiten (und deren Folgen) ist der Entscheidungsträger angewiesen auf „Informationen, Kriterien, Vergleiche, Erfahrungsberichte, er braucht Wissen über mögliche Wirkungen, entsprechende Alternativen und Optionen, muss die Erfolgs- und Misserfolgchancen kalkulieren und so etwas wie eine persönliche Kosten-Nutzen-Analyse durchführen“.¹⁴ Risikojournalismus kann eine Service- und Informationsfunktion leisten, indem er soziale Zusammenhänge publiziert, Abhängigkeiten zwischen dem Arbeitsmarkt und anderen Teilsystemen und bestimmte Hintergründe und Entwicklungen im jeweiligen Erwerbs-

„Die demokratisierende Wirkung von freier Meinungsäußerung versinkt im Chaos verantwortungsfreier, unverbindlicher und gesellschaftlich ortloser Kommunikation.“

system transparent werden lässt. Diese Funktion bietet Information, Service, Orientierung, Warnung und Prognose für alle Entscheidungsträger und davon potenziell Betroffenen in Erwerbssystemen. Sie trägt dazu bei, einen differenzierteren Bezug zum Erwerbssystem zu erlangen und ein umfassenderes Gesamtverständnis einer risikanten Lebensentscheidung zu erhalten. Das nimmt jedoch nicht den Entscheidungsdruck, sondern erhöht vielmehr die Schwierigkeit, eine Entscheidung zu fällen. Denn mehr Informationen bedeuten auch immer mehr Optionen. Es bietet aber die Möglichkeit, in der Annahme eine Entscheidung fällen zu können, zumindest gut informiert gewesen zu sein und daher möglichst viele Optionen in die „persönliche Kosten-Nutzen-Analyse“ mit einbezogen zu haben. An der Entscheidung führt kein Weg vorbei – auch eine Nicht-Entscheidung ist eine Entscheidung, die Zukunft zeigt die Folge: „Man kann (...) den Beitrag einer eigenen Selbstselektion für Karrieren¹⁵ verweigern. Man kann eine Null-Karriere wählen. Aber auch das ist noch Karriere, weil auch diese Option der Struktur folgt. Auch sie definiert die karrieremäßige Opportunität, auch sie legt Individualgeschichte im Unsicheren fest. Auch sie kann nicht ausschließen, dass Momente kommen, in denen man sie, weil kontingent, bereuen wird“.¹⁶

Wahloptionen und Entscheidungszwänge wachsen. Die kognitive Eigenleistung wird immer anspruchsvoller: Man muss nicht nur sich selbst als Teil der Umwelt, sondern in den verschiedenen funktionspezifischen Rollen gesellschaftlicher Teilsysteme wahrnehmen, um gesellschaftliche Komplexität zu begreifen, Zusammenhänge zu verstehen, Enttraditionalisierungsprozesse, Verlagerungen und Veränderungen von Werten und Normen nachzuvollziehen – bei diesen Vorgängen, die als Rationalisierung der Lebenswelt zusammengefasst werden können und die eine Grundvoraussetzung für die Übernahme der Perspektive anderer sind und damit verbunden auch die eigene, autonome Identitätsbildung fördern, kann Risikojournalismus Leistungen für Menschen erbringen. Und damit auch gesamtgesellschaftlich eine Funktion ausüben. Er stellt einen Bezug zwischen den Teilsystemen her, er informiert

über Rationalisierung und Individualisierung, er beschreibt die Auswirkungen funktionaler Differenzierung und Enttraditionalisierung und macht Zusammenhänge und Strukturen transparent. Er fördert so ein Selbstverständnis der eigenen Situation und der verschiedenen, funktionspezifischen Rollen in der Gesellschaft. Unter diesen Aspekten ermöglicht er öffentliche Kommunikation über (riskante) Auswirkungen, Herausforderungen und Veränderungen des Individualisierungsprozesses und dessen Folgen für Mensch und Gesellschaft. Darin liegen Nutzwert und Marktchance von Risikojournalismus.

Dynamik von Kommunikation

In der Risikogesellschaft erzeugt Modernisierung eine Vielzahl sozialer, politischer und ökonomischer Risiken. Es gibt kein System, das nicht auch Risiken produziert, weil funktional-differenzierte Teilsysteme gerade die Aufgabe haben, Entscheidungen aus einer Vielzahl von Optionen zu treffen – und keine Entscheidung ist frei von Risiko; es gibt keine absolute Sicherheit. Parallel zur Risikogesellschaft entwickelt sich durch die Virtualisierung zunehmend eine Informations- und Kommunikationsgesellschaft. Kommunikation vermehrt sich mit der Verbreitung neuer Medien rasant, sie beschleunigt, verdichtet und globalisiert Entscheidungszusammenhänge und gesellschaftliche Prozesse. Kommunikation ist elementarer Bestandteil von gesellschaftlicher Interaktion. Sinn und Sinnsysteme kommen nur in Form von Bewusstsein durch Kommunikation vor. Nicht zu kommunizieren ist in der virtuellen Risikogesellschaft kaum noch möglich; die Kommunikationszwänge wachsen. „Kommunikation fordert Kommunikation heraus. Deshalb ist anzunehmen, dass vermehrte Kommunikation stets noch mehr Kommunikation erzeugt.“¹⁷ Sie produziert sich so ständig selbst neu und entfaltet eine eigene Dynamik, die Risiken und Paradoxien bewirkt. Kommunikation macht Probleme bewusst. Probleme erzeugen Reaktionen und die Gestaltung von Verhältnissen. Dazu gehören Entscheidungen, es entsteht Risiko. Neue Erkenntnisse ersetzen alte, aber erweitern gleichzeitig das Feld des Nichtwissens, des Unwissen. Individuelle Freiheiten erzeugen erweiterte Optionen, Wahlzwang, Entscheidungsdruck und führen wieder zu mehr Risiko. Je mehr Gruppen und Teilsysteme in der modernisierten Gesellschaft gleichgestellt werden, „umso mehr verschärft sich der Wettbewerb um knappe Ressourcen zwischen

ihnen und umso mehr treten neue Ungleichheiten durch die Nutzung von Wettbewerbsvorteilen auf“.¹⁸

Diese Entwicklungstendenzen stellen den „normalen“ Journalismus vor neue Anforderungen und Risiken. Die anschwellenden Kommunikationsströme drohen, ihn zu überrollen – wenn seine Ressourcen nicht ausreichen, um die Menge an Informationen, die abgegeben werden, entsprechend zu verarbeiten. Diese Ressourcen sind primär von marktwirtschaftlichen Entwicklungen abhängig. Die ökonomischen Zwänge steigen und damit auch das Risiko einer Instrumentalisierung von Journalismus durch andere Teilsysteme, insbesondere Wirtschaft, Politik und moralische (Protest-)Bewegungen. Verschiedene Leistungssysteme wie etwa Technik- und Wirtschaftsjournalismus haben sich im Journalismus ausdifferenziert, um mit den steigenden Anforderungen und Irritationen der modernen Gesellschaft umzugehen.

Ausblick

Risikojournalismus hingegen lässt sich als Leistungssystem von Journalismus mit einer Wechselbeziehung zu risikoproduzierenden Teilsystemen als theoretische Antwort neuer Erwartungen der Umwelt in der Risikogesellschaft zwar skizzieren, aber nicht eindeutig definieren. Die klare Abgrenzung zum Muttersystem Journalismus lässt sich schwer festlegen, teilweise überschneiden sich beide in ihren Funktionen und in ihrer Ausrichtung. Eine Begründung dafür liegt in der Relevanz und einem hohen gesellschaftlichen Reizpotenzial von Risikoinformationen. Jedes Risiko, das sozial konstruiert von Teilsystemen produziert und wahrgenommen wird, ist eine potenzielle Gefährdung oder Chance und damit automatisch von sozialer Bedeutung und hohem Informationsgehalt. Deswegen erhält eine Risikoinformation nicht nur Zugang zum System Risikojournalismus, sondern gleichzeitig Zugang ins Muttersystem. Der binäre Code Information/Nicht-Information von Journalismus beinhaltet die risikojournalistische Leitdifferenz Risikoinformation/Nicht-Risikoinformation. Weitere Unterscheidungen werden erst in der internen, strukturell-geschlossenen Operationsweise getroffen. Im Idealfall beinhaltet diese Operationsweise umfassendere Sammelprogramme und Selektionsprozesse als im Muttersystem, mehr Geld und Zeit für Recherche, differenzierte Beobachtungskonzepte, Beurteilungsprogramme auf Grundlage interner Expertensysteme und antizi-

patorische Leistungen der Warnung und Prognose. Das Produkt verlässt dann als Output das System und irritiert die Umwelt, die Öffentlichkeit und andere Teilsysteme. Aber erst mit diesen differenzierteren, ergänzenden Leistungen und Funktionen unterscheidet sich Risikojournalismus vom Muttersystem Journalismus.

Während Risikojournalismus Risiken bereits thematisiert, bevor sie sich als Schäden gesellschaftlich bemerkbar gemacht haben, bleibt Journalismus nach dem Kriterium Aktualität ausgerichtet und darauf konzentriert, Öffentlichkeit über die tatsächlich wahrnehmbaren Auswirkungen und Symptome von Risiko herzustellen. Insbesondere durch die Darstellung der verschiedenen Perspektiven von Betroffenen und Entscheidern²⁰ kann Risikojournalismus eine Aktualität von Ereignissen sozial konstruieren, die eigentlich noch in der Zukunft liegen und deren Eintreffen im Bereich der Spekulationen, Abwägungen und Bewertungen liegt. Es besteht so gesehen eine weitere Abgrenzung zwischen Journalismus und Risikojournalismus darin, dass Journalismus Wirklichkeit konstruiert, während Risikojournalismus Zukunft als mögliche Wirklichkeit mit dem Instrument Risiko vergegenwärtigt.

Endnoten:

1. Vgl. Peters (1994), S. 331 ff.
2. Die Spannweite erstreckt sich über alle gesellschaftlichen Ebenen, Makro-, Meso- und Mikroebene, gleichermaßen – von den Risikoentscheidungen im politischen System, Entscheidungen eines Autokonzerns über einen Stellenabbau oder Veränderungen im Sozialgesetz, die nur eine bestimmte Zielgruppe betreffen.
3. Görke (1997), S. 158.
4. Vgl. ebd., S. 159.
5. Ebd., S. 159.
6. Vgl. ebd., S. 160.
7. Insbesondere durch die gezielte Manipulation der Öffentlichkeit, die Streuung bewusst gewählter Risikoinformationen und den Massenmedien als hilfreiches Instrument dafür.

8. Beck (1986), S. 104 ff.
9. Vgl. ebd., S. 100.
10. Ebd., S. 106.
11. Vgl. ebd., S. 106.
12. Bühl (1997), S. 362.
13. Ebd., S. 304.
14. Rauschenbach (1994), S. 102.
15. Karrieren sind hier in weitem Sinne zu verstehen und nicht nur auf die berufliche Entwicklung bezogen. Karriere bezeichnet ein Zeitmodell, in dem Lebensentscheidungen als Selektion aus einer Vielzahl von Ereignissen getroffen werden, vgl. Luhmann (1994), S. 196.
16. Luhmann (1994), S. 198.
17. Münch (1995), S. 112.
18. Ebd., S. 82.
19. Vgl. ebd., S. 129, 133.
20. Je nach Perspektive wird eine Entscheidung gleichzeitig als Risiko und als Gefahr wahrgenommen. Risiko ist dadurch nicht mehr nur eine Eigenschaft von Technik, sondern koppelt sich an alle gesellschaftlichen Bereiche. Was aus der Perspektive des Entscheiders ein lohnenswertes Risiko darstellt, das immer mit einer Chance auf einen Gewinn verbunden ist, kann aus der Sicht des Betroffenen eine Gefahr sein, weil sie aus dem Verhalten eines anderen resultiert, aus einer Entscheidung, auf die der Betroffene keinen Einfluss nehmen kann. Diese Unterscheidung zwischen Risiko und Gefahr birgt eine „explosive soziale Differenz in der Gesellschaft: die von Entscheidern und Betroffenen“, Bechmann (1993), S. 22.

Literatur:

- BECHMANN, G. (1993): Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung, Opladen/Wiesbaden.
- BECK, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M.
- BÜHL, A. (1997): Die virtuelle Gesellschaft. Ökonomie, Politik und Kultur im Zeichen des Cyberspace, Opladen/Wiesbaden.
- GÖRKE, A. (1999): Risikojournalismus und Risikogesellschaft. Sondierung und Theorieentwurf, Opladen/Wiesbaden.
- LUHMANN, N. (1994): Copierte Existenz und Karriere. Zur Herstellung von Individualität, in: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): Riskante Freiheiten, Frankfurt a. M., S. 191-201.
- MÜNCH, R. (1995): Dynamik der Kommunikationsgesellschaft, Frankfurt a. M.
- PETERS, H. P. (1994): Risikokommunikation in den Medien, in: Merzen, K./Schmidt, S. J./Weischenberg, S. (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien, Opladen/Wiesbaden, S. 329-352.
- RAUSCHENBACH, T. (1994): Inszenierte Solidarität: Soziale Arbeit in der Risikogesellschaft, in: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): Riskante Freiheiten, Frankfurt a. M., S. 89-115.

Der Autor:

Tim Cappelmann, Jg. 1978, hat Internationale Fachjournalistik in Bremen studiert und seine Diplomarbeit über Risikokommunikation geschrieben. Er lebte drei Jahre in Argentinien, Guatemala und Texas. In Buenos Aires war er für die dpa und das „Argentinische Tageblatt“ tätig. In Deutschland hat er für die „Frankfurter Rundschau“, die „Bild“-Zeitung und Reuters gearbeitet. Tim Cappelmann ist im 30. Lehrgang der Henri-Nannen-Schule und wohnt in Hamburg.



Reihe: Fachjournalistische Ausbildung Fachjournalistik in Bremen – Eintrittskarte in einen wachsenden Markt

Themen aus den Feldern Wirtschaft und Technik zu entdecken, aufzubereiten und in journalistischer Form zu vermitteln – das ist die grundlegende Ausbildungsidee des Internationalen Studiengangs Fachjournalistik an der Hochschule Bremen. Im Winter 1997 als Diplomstudiengang gestartet, ist er mittlerweile erfolgreich als Bachelor-Studiengang akkreditiert. Zum dritten Mal werden für das kommende Wintersemester 42

Bachelor-Studenten aufgenommen, die neben den Säulen Medienpraxis, Journalistik/Medienwissenschaft und einem Fachschwerpunkt auch ein integriertes Praxis- sowie Auslandssemester in ihrem Curriculum finden.

Der Bremer Journalistik-Studiengang war mit einer der ersten an einer Fachhochschule. Hatte sich die hochschulgebundene Journalisten-Ausbildung spätestens mit dem Dortmunder Modell